

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926 |

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 80.

Donnerstag, den 5. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Wetterwolken.

iv. Schlachtflootte, Reichstagsdiäten, Fleischschaugefetz und lex Heinze — welche freundigen Hoffnungen müssen da in den schwarzen Herzen der Zentrumsmänner aufleben, wenn sie dies prachtvolle Bündel von Handelsartikeln sehen? Und sie werden diesmal etwas erhandeln, darum geht auch die Flottenberatung in so gemüthlichem Tempo vor sich. Die Schwarzen sind ihrer Sache sicher; sogar von „radikalen“ und „demokratischen“ angehauchten Elementen des Zentrums hört man mit Sicherheit und wie zur Beruhigung verkünden, die Flotte würde zu stande kommen und eine „befriedigende“ Lösung der Deckungsfrage werde gefunden werden.

Das alles genügt natürlich nicht den eigentlichen Flottenpatrioten, die in jedem Tage des Hinauschiebens eine gefährliche Verzögerung erblicken und unanhörlich mit großen Gefahren drohen, die wie dunkle Wetterwolken am politischen Himmel hängen.

Wäre dies nur eine Erfindung der Flottenschwärmer, berechnet, den Gang der Flottenberatung zu beschleunigen, dann müßte man das ganze Gebahren als eine unerhörte Frivolität bezeichnen. Allein es ist leider nur zu richtig, daß Gefahren vorhanden sind; wir meinen kriegerische Gefahren, deren Konsequenzen man gar nicht abzusehen vermag. Die Frage ist nur, ob der Flottenbau uns vor diesen Gefahren schützt und uns einen sicheren Rückhalt gewährt, oder ob er nicht das Gegentheil bewirkt und Deutschland um so sicherer in einen ausbrechenden großen Konflikt hineintreibt. Das letztere wünschen ja die Flottenschwärmer geradezu. Sie sehen in dem plötzlichen Wettstreit der Mächte, ihre Gebiete zu vergrößern, eine nie wiederkehrende Gelegenheit für Deutschland, seine Macht in den anderen Welttheilen auszubreiten. Dazu ist die Flotte notwendig.

Man jagt damit einem Trugbild nach, wobei man eines Tages in ein Meer von Blut gerathen kann. Denn daß dieser Wettstreit der Mächte mit den bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Rüstungen schließlich zu kriegerischen Verwickelungen führen muß, kann unserer Meinung nach nicht bezweifelt werden. Gewisse Flottenprofessoren suchen freilich „nationale Größe“ darin, mit offenen Augen in das drohende Unheil hinein zu rennen.

Das Mißtrauen unter den einzelnen Mächten hat sich in der letzten Zeit wieder enorm gesteigert. Schon vor einem Vierteljahrhundert hat Wolke mit jener Offenherzigkeit, die den Diplomaten vollkommen abgeht, über dies Mißtrauen sich beklagt und es als den eigentlichen Grund der unaufhörlichen Steigerung der Rüstungen bezeichnet. Was ist in der Zwischenzeit nicht alles geschehen, um dies Mißtrauen zu fördern! Und wie ist es durch die Kolonialerwerbungen gegenseitig gesteigert worden? In gleichem Maße steigt auch die Empfindlichkeit unter den Mächten. Was soll man dazu sagen, daß dasselbe England, das immer so stolz auf seine althergebrachte Pressefreiheit gewesen ist, sich über die französischen Witzblätter und deren Ausfälle gegen die englische Dynastie beschwert? Man kann allerdings nicht bestreiten, daß der Prinz von Wales eine komische Figur macht, indem er sein gewohntes Schwelgerleben gemächlich fortsetzt, während Tausende für die angeblichen Interessen seiner Dynastie auf den Schlachtfeldern in Südafrika verbluten. Aber die englische Presse ist schon oft selber mit dem Prinzen von Wales sehr unanständig umgesprungen, und die übergroße Empfindlichkeit gegenüber den französischen Witzblättern ist daher ganz und gar nicht angebracht.

Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß die Spannung speziell zwischen Frankreich und England um ein bedeutendes gewachsen ist. Diese zu fördern liegt schon im Interesse Russlands, das einen großen Angriff auf England in Asien vorbereitet und daher alles thut, um auch auf dem europäischen Festlande mächtige Gegner Englands in Bewegung zu setzen. Der Augenblick ist um so günstiger, als England zur Zeit offenbar vollkommen isolirt ist. Der englische Uebermuth wird das übrige thun. Die englische Aristokratie der Geburt und des Besitzes hat es an Uebermuth niemals fehlen lassen und wird jetzt, nachdem sie in Südafrika endlich Siege zu verzeichnen hat, es sich gewiß nicht nehmen lassen, darin ein weiteres zu thun. Man weiß, daß bei

den herrschenden Klassen Frankreichs der Nationalstolz gleich empfindlich und die Affaire von Fashoda noch unvergessen ist. Die englische Bourgeoisie und Aristokratie hofft, der Prinz von Wales werde eine Einladung zur Pariser Weltausstellung nicht annehmen, während die Friedensfreunde befürchten, daß das Ministerium Waldeck-Roussieu in Frankreich sich nach der Ausstellung seiner zahlreichen Feinde nicht mehr wird erwehren können. Wenn dies Ministerium zum Rücktritt gezwungen wird, so ist die Wahrscheinlichkeit allerdings groß, daß ein chauvinistisches an seine Stelle tritt, womit die Gefahr kriegerischer Verwickelungen ganz außerordentlich wachsen würde. Abgesehen von anderen Streitfragen von geringerer Bedeutung ist es namentlich die marokkanische Frage, die gefährlich werden kann. Daß die Pläne gewisser Kreise in Frankreich auf eine Besitzergreifung von Marokko abzielen, ist bekannt, und ebenso bekannt ist, daß die englische Eifersucht auf das heftigste gereizt wird, sobald diese Pläne sich ihrer Ausführung nähern. Bereits wird in der englischen Presse dringend empfohlen, Marokko für ein neutrales Gebiet zu erklären. Bekanntlich haben auch deutsche Flottenschwärmer, mit Hinweis auf die deutschen Interessen in Marokko, dies Land zur „Erwerbung“ empfohlen, wenn erst die große Schlachtflootte gebaut sein wird.

Das Mißtrauen zwischen England und Frankreich ist schon so weit gestiegen, daß man in England an die Gefahr eines Ueberfalls denkt, weil die französische „Probemobilisierung“ in dem England gegenüberliegenden Küstenstrichen vor sich geht. Vier Armeekorps sollen seitens Frankreich mobilisirt und damit die großen Flottenmanöver im Kanal verbunden werden. Die englische Presse verlangt dringend, daß die englischen Flottenmanöver zu gleicher Zeit im Kanal stattfinden.

Diese „Probemobilisierungen“, mit denen seiner Zeit auch Boulanger Europa in Unruhe versetzt hat, sind ein frivoltes Spiel mit dem Feuer, das leicht einen sehr verhängnisvollen Ausgang nehmen kann.

Je größer die Flotte Deutschlands, desto größer die Versuchung aller kriegerisch gestimmten Elemente, in jeden Konflikt einzugreifen. Haben wir erst die verdoppelte Schlachtflootte, so ist es auch sicher, daß wir in die erste ausbrechende Katastrophe zur See mit verwickelt werden, in dem erhebenden Gefühl, für vaterländische Interessen in Rautschou, in Kamerun, in Samoa, in Sansibar und in Marokko unsere Opfer zu bringen!

Und was wird werden, wenn einmal der allgemeine Kampf beginnt, der sich vom Wasser sofort auf das Land überträgt? Wird ein solcher „Kladderadatsch“ die Völker frei machen oder wird er die russische Knutenherrschaft über ganz Europa ausbreiten?

Das weiß heute niemand zu berechnen. Der infernalischen russischen Staatskunst gelingt es noch immer, mit Anwendung des uralten Divide et impera! (Theile und herrsche!), mit den Völkern Europas zu spielen. Wehe diesen, wenn sie nicht kräftig genug sind, eine baldige Umkehr auf der bisherigen verhängnisvollen Bahn zu ertrogen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Flottenvorlage und Deckungsfrage. Die Verhandlungen der Budgetkommission über die Flottenvorlage haben unseren Wasserpatrioten den Muth gestärkt, sie sind guter Hoffnung, daß der große Wurf gelingen und die Milliardenvorlage auch ohne Reichstagsauflösung vom Reichstag werde angenommen werden. Namentlich die Reden der Zentrumsleute und die Art, wie darin jede feste Stellungnahme vermieden wurde, hat die Zuversicht auf einen für den uferlosen Marinismus erfreulichen Ausgang der Campagne sichtlich belebt. Uns würde derselbe keine Enttäuschung bereiten, da wir von allem Anfang an des starken Glaubens gelebt haben: Das Zentrum wird die Sache schon „deigeln.“ Neugierig sind wir nur, wie die berühmte Deckungsfrage gelöst werden wird. Schandenhalber kann das Zentrum, nachdem es diese Lösung mit allem Nachdruck als unerlässliche Bedingung erklärt hat, davon nicht abgehen, und auch die weitere Bedingung, daß die starken Schultern belastet werden sollen, wird man wenigstens scheinbar festhalten müssen. Allerdings wird man in letzterer Beziehung die weitherzigsten Auslegungen gelten lassen; erklärt doch jetzt schon die

„Köln. Volksztg.“ Conossementsstempel und Sacharinsteuern, wie auch die Verdoppelung des Lotteriestempels für ganz unbedenklich. Daß man mit dieser Verdoppelung das unmoralische Lotteriegewerbe neuerdings sanktionirt und befestigt, genirt die moralstrengen Herren vom Zentrum offenbar nicht im Geringsten. Vielleicht schlägt man nicht nach diesem Muster auch noch eine hohe Steuer zur Einschränkung der Prostitution vor; das Geld „riecht nicht“ und gleichzeitig fördert man die Sittlichkeit. Nützlich freilich hat man's nicht, wenn nur der Geldbedarf in Frage kommt, denn das Geld liegt auf der Straße und man braucht nur zuzugreifen, um soviel und mehr, als man braucht, mühelos einzuhemsen. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie die steuerfindrischen Genies wild bei uns wachsen — Herr v. Miquel könnte auf die unzüchtige Konkurrenz fast eifersüchtig werden. Welch' ein Riesenhouquet der prächtigsten Steuerblüthen wurde der Regierung von der Kommission präsentiert. Fast jedes Kommissionsmitglied betheiligte sich an der Suche, und jedes schlepte ein artiges Sträußlein herbei: „Reichs-Einkommensteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer, Bier- und Tabakfabriksteuer, Börsen- und Dividendensteuer nebst Erhöhung des Emissionsstempels für ausländische Papiere, Sacharinsteuern, allerlei Vergussteuern, allerlei Zölle auf Champagner, Liqueure, feine Zigarren, Conossementssteuer, Stempel auf Eisenbahnsfahrkarten und Schiffspassagierbillets, Reichsinferatensteuer usw. usw.“ — uns geht der Athem aus beim bloßen Aufzählen all dieses Steuerreichthums. Ob er aber auch glücklich in haar umgeseht werden wird? Die Frage ist kritisch. Wer weiß, ob nicht gerade der übergroße Reichthum an Steuerorschlägen die Lösung der Deckungsfrage am Meisten erschwert. Wie sagte doch Heine von den beiden wohlgeden Polen Krapulinski und Waschlapski? „Und da keiner wollte leiden, daß der Andere für ihn zahle, zahlte keiner von den Beiden.“ Mit den Steuerfindern der Budgetkommission und des Reichstages geht es am Ende nicht anders, und wenn man zuletzt den Schaden besieht, zerflattern all die schönen Steuerprojekte in nichts, und was übrig bleibt, ist der Reichs-Dalles.

Auf Reichskosten. Im Etat für 1898 haben Ueber-schreitungen stattgefunden, die auf die Palästina-reise zurückzuführen sind. Auf Anregung des Genossen Singer wird diese Sache in der Rechnungscommission geprüft werden. Jetzt melden nun die „Berliner Neueste Nachrichten“:

In den Zeitungen ist mehrfach von 40 000 Mark als Kosten der Reise des Grafen Bülow nach Palästina die Rede gewesen. Demgegenüber ist festzustellen, daß nur etwa ein Zehntel dieses Betrags auf den persönlichen Antheil des Herrn Staatssekretärs entfällt, das übrige dagegen auf Kurir- und Depeschenkosten zu verrechnen ist.“

Das ist, wie unser Centralorgan sehr richtig bemerkt, unter dem Vorwande einer Berichtigung eine interessante Enthüllung! Also 4000 Mk. hat Herr v. Bülow persönlich aus Reichsmitteln für diese Reise verausgabt. Mit welchem Recht? Der Fall sollte Anlaß geben, diese „persönlichen Antheile“ auch in anderen Ressorts festzustellen. Will man derartige Reisen, deren rein privater Charakter ja von den Offiziellen stets betont wird, aus der Kasse des Reichs bestreiten, so hat man vorher dem Reichstag eine Vorlage zu unterbreiten, der dann darüber zu befinden hat, ob die Reise ausgeführt werden soll oder nicht. Handelt es sich aber um lediglich private Fahrten, so hat das Reich keinen Pfennig beizusteuern. Selbstverständlich wird Niemand dem Staatssekretär zumuthen, daß er aus eigener Tasche den Aufwand für derartige Reisen bestreiten solle. Er hat in Gefolge des Kaisers an der Reise nach Palästina theilgenommen, und hatte demzufolge Anspruch auf freie Fahrt und Verpflegung auf Kosten der königlichen Schatzkammer, die um so bereitwilliger ihren Verpflichtungen nachkommen würde, da ja Herr v. Bülow, wie man sieht, außerordentlich billig zu reisen und mit bloßen 4000 Mk. seine Bedürfnisse zu befriedigen versteht.

Die deutsche überseeische Auswanderung ist nach dem jetzt vorliegenden Bericht der Reichskommission aus dem Jahre 1899 gegen das Vorjahr um ein Geringes gestiegen. Seit 1891 hatte bis dahin die damals 120 089 Köpfe betragende Auswanderung ständig abgenommen. Im Jahre 1898 war ein Mindeststand von 22 221 erreicht worden, die im Berichtsjahre wieder auf 23 740 Köpfe gestiegen ist. Weit größer als die deutsche Auswanderung war die Auswanderung von Ausländern über deutsche Häfen. Dieselbe erreichte 1899 die Zahl von

130 646 Köpfen, darunter 57 394 Russen, 37 010 Desterreicher, 32 800 Ungarn. Von den ausländischen Auswanderern wanderten 105 151 nach den Vereinigten Staaten von Amerika, von den 23 740 deutschen Auswanderern 19 016. Unter den deutschen Auswanderern waren 2 241 Landwirtschastliche, 2 263 industrielle Arbeiter und 2 325 Gehilfen der Handlungsgewerbe. Auch die deutsche Auswanderung nach Brasilien über Bremen zeigte die nicht unbedeutende Vermehrung um 460 Köpfe (1898: 629, 1899: 1089), was zum größten Teil der Konzeptionserteilung für die hankaische Kolonisations-Gesellschaft zuzuschreiben ist. Der frühere Auswandererverkehr über Estlin wurde Ende Juli 1898 unterbrochen und im Jahre 1899 nicht wieder aufgenommen. Von den 23 740 deutschen Auswanderern gingen 9126 über Bremen, 10 660 über Hamburg, 2870 über Antwerpen, 829 über Rotterdam und Amsterdam, 250 über Cherbourg und Harre. Nach Südafrika wurden über Bremen im vergangenen Jahre 545 Personen, 64 Personen mehr wie im Vorjahre, befördert; darunter 34 deutsche Reichsangehörige. In Bremen wurden 564 Personen gelandet, welche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht zugelassen wurden, darunter 406 Desterreicher, 115 Russen, 34 Deutsche. Es befanden sich darunter 130 Personen, welche angeblich vor ihrer Einschiffung Arbeitskontrakte für Amerika abgeschlossen hatten. Von den über Hamburg Zugewanderten wurden 1895 395 Personen von der Landung in Nordamerika ausgeschlossen, darunter 119 Desterreicher, 177 Russen, 72 Deutsche. Ihre Zurückweisung hatten die Betroffenen fast ausschließlich dadurch verschuldet, daß sie bei Abschluß des Beförderungsnachtrages über ihre Verhältnisse unwahre Angaben gemacht hatten.

Der Fall Lipp in der bayrischen Abgeordneten-kammer. Gelegentlich der Beratung der Rechnungsnachweisungen zum Pensionatset am Montag die Äußerungen des Professors Lipp-München in einer Versammlung gegen die „Lex Frey“ über die heutige Rechtsprechung zur Sp.aae. Wagner (liberal) betonte, daß der bayrische Richterstand unfähig sei, sich durch Rücksichten nach oben bestimmen zu lassen. v. Volkmar verlangte den Rest freier Meinungsäußerung auch für Beamte. Ubrigens habe Lipp nicht von der Befähigung der Richter im gewöhnlichen Sinne gesprochen. Geiger (Zentrum) meinte, wenn ein Mitglied der Zentrum so gesprochen hätte, würde man in schärfster Weise vorgehen. Es bleibe bedauerlich, wenn ein Universitätslehrer solche Äußerungen thue. Casselmann (liberal) hielt Lipp's Worte, wie sie thatsächlich geflossen sind, für unbedenklich. Daller (Zentrum) meinte, ein Mann, der aus dem Norden nach Bayern gekommen sei, habe um so mehr die Pflicht, zu fassen, was in den Worten eine authentische Erklärung abzugeben. Der Justizminister v. Leonhard bedauerte die Äußerungen des Professors Lipp. Gegen Lipp, der angeblich in Italien weilte, solle nicht auf dem Wege des Ermittlungsverfahrens durch den Staatsanwalt vorgegangen werden, sondern auf dem Wege der Vernehmung durch den Kultusminister. Heim (Zentrum) betonte, daß Lipp in besonderer Weise behandelt werde. Kultusminister v. Leonhard erklärte, er werde Lipp nach seiner Rückkehr aus Italien vernehmen. Hammerich (liberal) bemerkte, die Äußerung von Lipp sei unvorsichtig gewesen, da sie Mißverständnisse hervorgerufen habe, doch habe Lipp den Richtern keine Befähigungsvorgeworfen. Die Beamten müßten das Recht der freien Meinungsäußerung haben. Segitz (Sozialdemokrat) meinte, Lipp habe nur gesagt, was viele Kreise, selbst die Richter, denken. Damit war die Vernehmung dieser Angelegenheit erledigt. Ob die Vernehmung des angeklagten durch den Kultusminister noch weitere Folgen haben wird, muß man abwarten. Mit Rücksicht auf die bayrische Regierung nicht bedauern, wenn sie dem Verfolgungsweg der schwarzen Garde nachgibt.

Die Ausschließung des nationalliberalen Reichstages-abgeordneten Joch aus dem Bunde der Landwirthe wird vorläufiglich, so schreibt man der „Nat.-Ztg.“, zu einer vollständigen Exkommunikation der pfälzischen Nationalliberalen vom Bunde der Landwirthe den Anlaß geben. — Es ist für die Nationalliberalen (was auch da?) bezeichnend genug, daß es ihnen im „Programm“ erlaubte, überhaupt mit dem Bunde so intim zu werden.

Soldaten als Angehörige bei Strafe. Wie der „Rhein.-Ztg.“ in Köln mitgeteilt wird, ist zur Arbeit an der Schule in Bienenhof, wo geküßt wird, ein Soldat von der 9. Kompagnie des 53. Infanterie-Regiments abkommandiert; weitere Soldaten sollen folgen. — Ein solches Einmischen in den wirtschaftlichen Kampf ist, gelinde gesagt, unbegreiflich. Die Arbeiter haben Forderungen gestellt, über deren Berechnung zu urteilen die Militärbehörde ganz und gar nicht berufen ist. Wie verhält sich diese einseitige Parteivahme mit dem Zweck des Heeres, zu dessen Unterhalt die Gesamtheit der Steuerzahler, in erster Linie die Arbeiter selbst, beitragen?

Monopolprobleme. Wie verschiedene Zeitungen zu berichten wissen, hat die Standard Oil Company, die Gesellschaft, die den Handel mit amerikanischen Petroleum monopolisiert hat, 20 pSt. Dividende ausgeschüttet für — das laufende Quartal. Das heißt also 80 pSt. Dividende pro Jahr, aber bei dem Kapital von 100 Millionen Dollar der Gesellschaft 80 Millionen Dollar Reingewinn. Diese Monopolgesellschaft hat verschiedene Tochterinstitute in Deutschland und diese machen ein ebenso glänzendes Geschäft. Wer bezahlt diese

Millionen? Natürlich alle diejenigen, die Petroleum brennen. — Bismarck erklärte einmal in seiner Weisheit, das Petroleum gehöre „zu den Luxusgegenständen der großen Masse“. Wenn also die Räherin, der Schreiber, der Schneider sich bis in die späte Nacht bei der Petroleumlampe plagen, verbrauchen sie das Petroleum als Luxusgegenstand! Jetzt ist es gelungen, diesen Luxusgegenstand zu monopolisieren und dabei die genannten Privilegien einzustreichen. Das ist der Kapitalismus fin de siècle!

Konervative und Fleischbeschaugesetz. In der „Konk. Korresp.“, dem offiziellen Organ der konservativen Partei, wird folgende Erklärung erlassen:

„In der Ausschuß-Sitzung (des Bundes der Landwirthe) zu erscheinen, wie wegen der Tagung des Herrenhauses außer Stande; dagegen haben wir an der Sitzung des Vorstandes, welche der des Ausschusses unmittelbar voranging, teilgenommen und unsere Ansicht in unzweifelhafter Weise dahin festgestellt, daß wir bereit seien, in bestimmten Konzeptionen zu willigen. Maßgebend für diese unsere Entscheidung war: 1. Die Ueberzeugung, daß ohne Konzeptionen das vorgesezte Gesetz nicht durch Verabschiedung desselben ein wesentlicher Fortschritt gegenüber dem gegenwärtigen Zustande eintreten werde. 2. Daß es von sehr hoher Bedeutung sei, eine möglichst große Majorität für dieses Gesetz zu erlangen, dies aber nur auf Grund bestimmter Konzeptionen sich erreichen lasse. 3. Daß ein entschiedenes Zusammengehen der großen maßgebenden Parteien schon mit Rücksicht auf die Gegnerschaft von weittragender Bedeutung sei.“

Berlin, den 31. März 1900.

Freiherr von Martensfeld-Crossen.
Graf von Mirbach-Sorqitten.

Die konservative Partei will es also nicht auf die äußerste ankommen lassen; die Worthilfe des Fleischbeschaugesetzes auch ohne die Erfüllung der maßlosen agrarischen Forderungen möchten sie sich ungern entgehen lassen, und die Regierung ist mit ihren geforderten Konzeptionen ja sehr bescheiden. Die nicht „pflaumenweichen“ Agrarier freilich sehen noch trotz dem; ihr Berliner Organ bemerkt billig:

„Die Stellungnahme des Bundes der Landwirthe zu dem Fleischbeschaugesetz wird selbstverständlich durch diese Kundgebung in keiner Weise berührt.“

Ein weißer Haie. Abgehört ist der Münchener Flottenausschuß bei dem Kriegesverein in Gießen (Kreis Hagen). Der Münchener Flottenausschuß hatte auch diesen Kriegesverein aufgefordert, die Position am Vermehrung der Flotte beim Reichstag zurücktreten zu lassen. Darauf hat der Vorsitzende des Kriegesvereins abkündigend geantwortet, da er die Frage für eine hochpolitische halte und die Kriegesvereine sich statutenmäßig mit Politik nicht beschäftigen dürften. „Im Uebrigen weiß ich überhaupt nicht, woher der Münchener Flottenausschuß die Berechtigung herleitet, an den hiesigen Kriegesvereinen ein solches statutenwidriges Auftragen zu stellen.“

Kleine politische Nachrichten. Einen wegen militärischer Verbrechen zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilten und zugleich aus dem Heere ausgesessenen Unteroffizier Marg, der seine Strafe im Zuchthaus Kronthal verbüßt, hat der Kaiser nach dem „Reichsb.“ nach achtmonatlicher Strafverbüßung begnadigt. — Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Newyork: Die deutsch-amerikanischen Redakteure im Westen setzen Schritte zur Bekämpfung der Wiederwahl Mc Kinkleys ein und zwar in Hinblick auf die Politik des Imperialismus und die Haltung in der Burenfrage. — In den Pittsburgher Kohlen-districten befinden sich 30 000 Arbeiter im Auslande. — Die amerikanische Staatsbank weist im vergangenen Monat eine Abnahme um 6 629 701 Dollars an. Der Barbestand des Schatzamtes beträgt 1 108 379 783 Dollars. — Der Führer der chinesischen Reformpartei Kwang Yu Wei hat sich an Bord eines japanischen Dampfers von Hongkong nach Europa eingeschifft. Er hält sein Leben unter den jetzigen Verhältnissen angeichts des neuen Schicks, das auf seinen Kopf eine Belohnung von 100 000 Taels legt, auch in der britischen Kolonie nicht mehr für sicher. — Sonntag wurde, wie aus Hongkong gemeldet wird, in unmittelbarer Nähe der Küste ein englisches Dampfsboot, welches einen Leichter schleppte, von chinesischen Piraten genommen. Der Leichter des Dampfsbootes wurde getötet, der Leichter geplündert und der Leichter der Ladung gefangen fortgeführt. — Korea soll nach einer „Reuter“-Meloung aus Jochama vom Montag der russischen Forderung nach einer Landengebiet bei Namsampo scharfen Widerstand entgegengeleitet haben. Namsampo habe darauf seine Forderung zurückgezogen und durch ein Gehör um Grund und Boden innerhalb der fremden Niederlassungen in Namsampo ersetzt. Dießes Gehör sei bewilligt worden. Annehmend hat Korea, so meldet das „Reinliche Bureau“ aus Jochama, namentlich infolge des Einflusses Japans den russischen Forderungen festen Widerstand geleistet. Man betrachtet in japanischen Kreisen die jetzt zu Stande gekommene Regelung nicht als ein Zugeständnis von besonderer Bedeutung.

Österreich-Ungarn.

Ein alter Kopf aus der Glorietage burraukralischer Angst vor der Presse und ihrem Aufklärungswort wird jetzt endlich auch in Ungarn abgesetzt werden, nachdem Desterreich bereits einige Monate mit der Abschaffung vorangegangen ist. Der ungarische Finanzminister brachte Montag in Budapest im Reichstage eine Gesetzentwurf über die Aufhebung des Kalenders, Plakat und Inzeratenempfehl, sowie der Stempelspflicht der auswärtigen Zeitungen und der periodischen Druckschriften ein. Das Gesetz soll am 30. Juni 1900 in's Leben treten und verursacht einen Ausfall von 300 000 Gulden im Budget.

Gegen die Wiener „Gemeindefreireform“ fanden am Montag Abend 19 von der Sozialdemokratischen Partei einberufene Protest-Versammlungen statt, die ruhig verliefen. Nach der Versammlung im 10. Bezirk verfuhr eine größere Menschenmenge vor der Wohnung des Bezirkbürgermeisters Strobach eine Kundgebung zu veranstalten, wurde aber von der Wache zerstreut. Darauf zog die Menge unter Protestrufen gegen Szager aneinander. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. — Wie die „Neue Freie Presse“ aus Abgeordneterkreisen erzählt, steht die Auflösung des Wiener Gemeinderates nahe bevor.

Italien.

Die Erdrosselung der Obstruktion mittelst einer neuen Geschäftsordnung ist am Dienstag in der Kammer erfolgt. Der Saal und die Tribünen waren dicht besetzt, alle Minister anwesend. Vizepräsident Palberti ließ das Protokoll der Sitzung vom Montag verlesen. Hierauf erklärte Zanardelli im Namen der Linken, daß dieselbe diese Verhandlung und jene vom letzten Donnerstag für ungesetzlich und nichtig ansehe und daß die Linke nicht bei der Verletzung der Rechte der Minderheit mitwirken wolle, welche heute durch Annahme der abgeänderten Geschäftsordnung erfolgen werde. Die Linke werde daher den Saal verlassen und er hoffe, daß dieser Entschluß der Linken eine friedliche Gestaltung der Lage herbeiführen werde. Pantano gab eine ähnliche Erklärung, aber in viel schärferer Form ab; er betonte, die äußerste Linke werde niemals eine Abstimmung über die Änderung der Geschäftsordnung als legal ansehen und sich der Anwendung derselben freizwidersetzen. So dann verließ die Linke und die äußerste Linke den Saal, die letztere mit dem Rufe: „Es lebe die Konstituante!“ Colombo übernahm das Präsidium mit einer Rede, in welcher er für seine Wiederwahl dankte, die die schönste Entschädigung für die bitteren Augenblicke der letzten Zeit darstelle, und das Haus zur Einigkeit ermahnte. (Beifall.) Sonnino erklärte im Namen der Mehrheit, daß diese die Abstimmung vom 20. März für gültig erachte. Sodann nahm das Haus durch Aufstehen und Sitzbleiben einstimmig die vom Ausschusse beantragten Änderungen der Geschäftsordnung an und vertagte sich bis zum 15. Mai.

Kongo.

Kolonialgrenz. Der „Petit bleu“ in Brüssel veröffentlicht einen Brief aus dem Kongostaat, in welchem mitgeteilt wird, daß eine Anzahl Grenzthaten von den Weibern gegen die Wundjanege verübt worden sind, in Folge dessen dieser Stamm gemeutert hat. Dem betreffenden Berichterstatter zufolge sind 150 Personen, darunter 84 Frauen und 3 Kinder, von den Weißen durch Feuer, Schwert oder Hunger umgebracht worden. Diese Vorkommnisse seien die Veranlassung zum Aufstand; ein europäischer Agent wurde verwundet. Der frühere Major Lothaire ist mit 260 Mann zur Unterdrückung des „Aufstandes“ unterwegs. — Feuer, Schwert, Galgen und Fasel: ohne diese vier Dinge scheinen die europäischen „Kultur“bringer nicht arbeiten zu können.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Alle Nachrichten, die jetzt vom südafrikanischen Kriegsschauplatz eingehen, zeigen, daß die Widerstandskraft der Buren nicht nur noch lange nicht gebrochen ist, sondern sich vielmehr bei ihnen eine ungewöhnliche Neigung zur Offensive sich geltend zu machen beginnt. Die Schlacht der Engländer bei Labanah legt das beste Zeugnis dafür ab. Die englischen Truppen sind arglos in einem mit großer Schlaubeit gelegten Hinterhalt gegangen und haben dabei schwere Verluste erlitten. Dieser Sieg wird zweifellos den Muth der Buren beleben und ihre Widerstandskraft kräftigen. Nach den neuesten Meldungen ist das der Kolonne von Broadwood zugehörige Mißgeschick zum Teil wieder gut gemacht worden. Die vereinigten englischen Truppen schritten zum Gegenangriff und nahmen nach einer allerdings bisher immer noch unbestätigten Drohung des Berichterstatters des „Daily Chronicle“ den Buren zwei der erbeteten Kanonen ab. Außer den Geschützen fielen 100 Wagen den Buren in die Hände, da die Koffer-Träger wegliefen. Der Burenkommandant Dewett und der Deutsch-Amerikaner Reichmann befehligten die Buren. Der Herzog v. Teck befehligte die in den Hinterhalt gekommene englische Kolonne, blieb aber selbst unverletzt.

Einem Reuter'schen Telegramm zufolge kam die Division des Generals French an der Stelle an, wo der Kampf stattgefunden hatte. Hier, so telegraphirt der Korrespondent, erblickte man eine der schrecklichsten Szenen, die man je gesehen hat. Pferde lagen da in verchiedenen Stellungen, die auf einen plötzlichen Tod schließen ließen. Bald hier, bald dort sah man einen toten Soldaten. Zertrümmerte Wagen, Proviant und Fourage lagen zerstreut umher. Die ganze Szene erzählte eine furchtbare Geschichte. Der Fuß beschrieb an der Stelle einen Bogen. Sichtlich davon ist eine Eisenbahn im Bau begriffen. So konnten die Buren von drei Seiten ein mörderisches Feuer eröffnen und von der Front auch in doppelter Linie feuern. Als der Train merkt angegriffen wurde, gab es eine Szene furchtbarer Konfusion. Maultiere gingen durch, Wagen wurden umgeworfen, während die Buren die ganze Zeit ein tödtliches Feuer unterhielten. Als die erste Batterie erlitten, schienen die Buren das Gemetzel nicht mehr fortsetzen zu wollen und verlangten Uebergabe aller, die sich im Flußbette befanden. Die hinterste Batterie aber entkam unter heftigem Feuer und begann dann mit ihren vier übrig gebliebenen Kanonen die Buren zu beschießen. Die Buren geben zu, daß sie dadurch fünf Tode und neun Verwundete verloren haben. Um ein Uhr angeführt sammelten sich die Buren um den Train und begannen die Kanonen und Wagen wegzuschleppen. Den englischen Soldaten erlaubten sie, ihre Toten und Verwundeten wegzufahren. Die ganze Nacht hielten die Buren den Fluß besetzt. Nach einer Meldung des „Morning Leader“ aus Blumfontein fand man angeblich etwa 80 verwundete Buren vor. Die Buren halten noch immer die Wasserwerke besetzt und man glaubt, daß sie die Leitung abgeschnitten haben, doch merkt man noch nichts davon in Blumfontein, weil Reiterbefehls vorhanden sind. General French fand durch Refugiosierung, daß die Buren sehr stark seien. Man konnte die Buren auf den Hügeln hinter den Wasserwerken sehen. Es wurden Geschosse auf sie abgefeuert, wodurch einige der Buren auf der Sandstraße nach Tabanah hin vertrieben wurden. Am Schluß des Tages waren die Buren aber immer noch im Besitz der Wasserwerke.

Lord Roberts telegraphirt aus Blumfontein vom 2. April Abends: Obwohl seit meiner letzten Depesche kein neuer Zusammenstoß erfolgte, sind unsere Truppen beständig in Fühlung mit dem Feinde geblieben.

Aus Burenkreisen wird gemeldet, daß zwischen Broadburg und Wienburg 20 000 Buren unter den Generalen Dewett und Delahy stehen. Weiter wird berichtet, daß den Engländern in dem letzten Gefechte bei Labanah 7 Geschütze, 18 Munitionswagen aus 250 Gefangene abgenommen wurden.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Bushmanskop vom 2. April: Die Buren halten die Wasserwerke noch besetzt. Die englische Artillerie beschloß gestern Nachmittag diese Stellung. Als der Feind erwiderte, setzte sich das Schrapnell-Regiment in Marsch, um die englische Artillerie, die unweit vom

Gros aus vorräte, zu decken. Wie verlanget, marschieren kleine

Wahlkämpfer von Buren südwärts und östwärts. Das „New-York Journal“ veröffentlicht ein Telegramm aus

Buschmanskop, worin gemeldet wird, daß der Hauptmann

Reichman, der die Buren in dem Hinterhalt bei Koppfontein

(Toband) befehligt haben soll, Carl Reichmann sei, Hauptmann

in amerikanischen Heere, der die Truppen der Buren als ameri-

kanischer Militär-Attachee begleite. Einem Telegramm

derselben Zeitung aus Washington zufolge hält das dortige Kriegs-

amt obige Meldung für ungläublich, obgleich es in letzter Zeit

nichts von Reichmann gehört habe.

Ueber weitere Kämpfe, die schon am Freitag nordöstlich

von Klumfontein stattgefunden haben, wird dem „Reit. Bureau“

aus dem Burenlager von Smaldeel vom 30. März gemeldet:

Ein heftiger Kampf fand zwischen Brandfort und Klumfontein

statt. Die Kommandos von Ermelo und Waffer-

strom griffen an und schlugen 7000 Engländer zurück, ihnen

schwere Verluste beibringend. Wie in Smaldeel eingetretene Ver-

wundete erzählen, tobte der Kampf auf der ganzen Linie. Die

Engländer gingen wiederholt vor, wurden aber zurück-

geschlagen. Die Buren gewannen an Terrain, das

Endergebnis des Kampfes ist jedoch unbekannt. Die Buren hatten

nenn Tote und Verwundete. Spätere Meldungen aus Brandfort

besagen: 2000 Buren griffen erfolgreich 3000 Engländer an; als

haben soll, nämlich eine Abgabe von 10 pCt. des Wertes

der Denkmäler, die mehr als 25 Mk. kosten. Da

folgte man aber von Rechtswegen in der Geschäftsf-

steuer auch die Pastorengehälter bedacht haben! Von

den Denkmälern bis zu den Grabkränzen ist nur ein

Schritt. Wird die Steuerfucherkunst auch diese finden?

— Es wird so bleiben, „umsonst ist der Tod“ gilt für

Lübeck nicht! Herr Hugo Gaudler, Schuhwaren-Verkaufshaus,

Bruststraße 51, schreibt uns: „Zu Bezug auf den Bericht in Ihrer heutigen Zeitung,

machte Ihnen die höfliche Mitteilung, daß der Betrieb in meiner

Reparatur-Werkstatt nicht eingestellt ist, im Gegenteil, ich habe

den Betrieb noch vergrößert. Ferner habe ich meinen Leuten

denselben Arbeitslohn wie die Innungsmeister bewilligt. Gesellen

Mk. 18,—, Werkführer Mk. 22,—, Wochenlohn.“

Das hier Berichtigte haben wir gar nicht behauptet.

Wir stellen nur fest, daß das Geschäft das von den Ge-

hülfen Geforderte nicht bewilligt habe, und daß letztere

freiten. Und das ist der Fall. Die „Lüb. Anz.“ ergehen sich in Pöbeleien gegen

Sozialdemokraten, von den sie wissen, daß sie nicht zum

Stadl laufen. Sehr schneidig! Ueber die Eröffnung des Elbe-Trade-Canals. Während

„Gen.-Anz.“ und „Eisenb.-Ztg.“, nämlich aus „ganz

authentischer Quelle“, wissen wollen, daß dort am 16. Juni

Schwarzericht einen Sozialdemokraten zu mehrjährigem Zucht-

haus und Ehrverlust verurteilt hat, weil dieser nach einer früheren

Zugendaussage etwas nicht gehört haben wollte, was er nach der

erblichen Aussage einiger Polizeibeamten gehört haben müsse.

Wen wirklich die Verhandlung so sich abgespielt

hat, wie es in dieser Weise der „Vorwärts“ mel-

dete, dann ist der Prozeßausgang dazu ange-

han, Erregung und Besorgnis in weiten Krei-

sen hervorgerufen; denn dann ist niemand mehr

vor einer Anklage und Verurteilung wegen

Meinheits- oder Nichtwahrnehmung vor Gericht eine

Lübeck und Hudeborgebiete.

Mittwoch, den 4. April.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede, Schuh-

macher, Tapezierer! Zug um Zug nach Lübeck ist fernzu-

halten! Die Burenen befinden sich: Maler und

Schuhmacher, Leberstraße 3 bei Leefe; Schmiede,

Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahr-

mann; Tapezierer, Werkesgrube 22 bei Rumohr.

Die Malerinnung hat die Hand zum Frieden in

schroffer Weise zurückgewiesen. In den letzten Tagen

hatten erneut Verhandlungen zwischen dem Gesellenaus-

schusse und dem Vorstand und Gesellenkommission der

Innung stattgefunden, in der auf Grund beiderseitiger

Zugeständnisse Einigungsvorschläge angearbeitet wurden,

die die Billigung beider Vertreterschaften fanden. Wäh-

rend nun die Gehülfen das Angebot ihrer Beauftragten

annahmen, hat die Innung zum zweiten Male ihre Be-

vollmächtigten blamiert, indem sie die Vorschläge rundweg

ablehnte. Die Meister haben damit bewiesen, daß sie den

Kampf absolut wollen; mögen sie sich in ihrem Ueber-

muthe nicht allzusehr verrechnen haben. Die Gehülfen

haben Ausdauer bewiesen, sie halten es auch noch länger

aus.

Zum Tapeziererstreik ist zu berichten, daß sich zwei

Streikende von ihren Kollegen getrennt und bei Gebr.

Wasserstraße die Arbeit wieder aufgenommen haben,

im Uebrigen sind Änderungen nicht eingetreten. Das

Einigungsamt soll von den Meistern abgelehnt sein. Das

würde ein Beweis ungewöhnlicher sozialpolitischer

Verständnislosigkeit sein. — Bei den Malern sind Arbeits-

willige nicht zu verzeichnen und dürfen auch bei der jetzt

beginnenden guten Konjunktur die Meister noch lange auf

solche warten können. — Die Brauereibauer werden,

wie es heißt, am Freitag Abend verhandeln. Dort

kommt es voraussichtlich zur Einigung. — Vom Schmiede-

streik liegt nichts Neues vor. Arbeitswillige sind nicht

zu verzeichnen. — Dasselbe ist bei den Schuhmachern

der Fall.

Gegen das jetzige Begräbniswesen werden wieder

allerlei Stimmen laut. Daß unsere Gesetzgeber r a d i k a l

vorgehen werden, darf die Bevölkerung nicht erwarten.

Wir fürchten sogar, daß nicht einmal halbe Arbeit

gemacht werden wird. Beachtenswert ist aber, daß der

Kirchenrath, wie im St. Jürgen-Berein erzählt

wurde, eine Steuer auf die Bietkäse vorgeschlagen

haben soll, nämlich eine Abgabe von 10 pCt. des Wertes

der Denkmäler, die mehr als 25 Mk. kosten. Da

folgte man aber von Rechtswegen in der Geschäftsf-

steuer auch die Pastorengehälter bedacht haben! Von

den Denkmälern bis zu den Grabkränzen ist nur ein

Schritt. Wird die Steuerfucherkunst auch diese finden?

— Es wird so bleiben, „umsonst ist der Tod“ gilt für

Lübeck nicht! Herr Hugo Gaudler, Schuhwaren-Verkaufshaus,

Bruststraße 51, schreibt uns: „Zu Bezug auf den Bericht in Ihrer heutigen Zeitung,

machte Ihnen die höfliche Mitteilung, daß der Betrieb in meiner

Reparatur-Werkstatt nicht eingestellt ist, im Gegenteil, ich habe

den Betrieb noch vergrößert. Ferner habe ich meinen Leuten

denselben Arbeitslohn wie die Innungsmeister bewilligt. Gesellen

Mk. 18,—, Werkführer Mk. 22,—, Wochenlohn.“

Das hier Berichtigte haben wir gar nicht behauptet.

Sprechsaal.

(Eingefandt.)

Zur Aufklärung!

Der Schuhmacherverband hat 18 Mk. Wochenlohn festgelegt

und für Reparaturgeschäfte 21 Mk. Wie kann ein Mensch, nament-

lich ein Verheirateter, mit 18 Mk. aus? Es sind jetzt kaum 21 Mk.

genügend. Einige Arbeitgeber haben sich ablehnend verhalten

gegen diesen lächerlich geringen Lohn von 18 Mk.; ich bin

Stenschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 3. April

Der Schweinehandel verlief flau. Angeführt wurden 2670 Stück. Preise: Verkaufsschweine, schwere

43—44 Mk., leichte 43—44 Mk., Säugen 37—40 Mk. und Ferkel

42—44 Mk. v. 100 Pfd. Der Rinderhandel verlief gut. Angeführt wurden 1610 Stück. Preise: Beste 95—106 Mk.,

geringere 62—85 Mk. pr. 100 Pfd..

Gesucht zum 1. Juli eine freundliche

Wohnung vorm Holtenhor im Pr. von 150 bis

200 Mk. von Leuten ohne Kinder. Offerten unter

G 100 an die Exped. d. Bl.

Ein Paardnecht per 15. April gesucht

Wedergrube 44.

Wäscherin und Plätterin für Alles.

Fräulein Meta Reintze,

Dankwartstraße 17, 2. Et.

Sente Morgen 2 Uhr starb nach kurzer schwerer Krankheit unsere kleine liebe

Käthe.

Tief betrauert von
Gust. Dühring und Frau.

Logis für einen jungen Mann

Glockengießerstraße 16.

Verloren 81 Postmarken zu 3, 4 und 5 Pfg. von der Post bis zur Kapitelstraße. Abzugeben Hartenstraße 36/7.

J. Holzner, Löffler,
wohnt jetzt: Wafenmacher 128, part. unterhalb Glockengießerstraße.

Fran Straatmann, Hebamme,
Alderstraße 35 c
Ecke Wickedestraße.

15 000 Pfund
alten Zilfiter Fettkäse

Pfund 35 Pfg.
müssen schnell geräumt werden.
Koop. Glockengießerstraße 31.

Ia. Brikets
empfiehlt Wilh. Bornemann
Colonialwaaren-Handlung, Marktstraße 10c.

Täglich frisch geräucherter hiesiger
*** Heringe. ***
Dankwertsgrube 23.

Weine und Spirituosen
in Originalflaschen billigt bei
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Apfelsinen
der Duzend 60 und 80 Pfg. empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Gemüse-Conserven
alle Sorten in jeder Dosengröße empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Holztheer, Kohlentbeer,
Carbolineum
billigt bei
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Opel-Fahrräder
feinste Marke.
Emil Seidel & Co.
Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Neuen Hochglanz
regelt jede praktische Hausfrau aus gebrauchten Möbeln durch Anwendung meiner ausgezeichneten **Möbel-Politur**. Wühlungen ausgeschlossen. Flache 50 Pfg.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörteile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Elbebeck** Bestes u. grüßtes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

Arbeiter
Stiefel u. Schuhe
unter vollständiger Garantie für bestes Material und solide Arbeit empfiehlt zu billigen Preisen
J. Möllendorff
9 Holstenstraße 9.

Schuhe und Stiefel

werden bis zum Umzug noch

Neubau 95 Breitestrasse 95

mit **10%** Rabatt verkauft.

Hugo Haendler, 56 Breitestrasse 56.

Bitte
Schaufenster
zu beachten.

Sarg-Magazin

ob. Mühlenstr. 13.
Fernspr. 427.

Gebr. Mütter

Grösstes Lager am hiesigen Platze.

Billige Preise,
Stets Neuheiten in Berl- u. Metallkränzen.
Ueberführung von und nach Auswärts.

Gratulations-Karten zur Confirmation

in reicher Auswahl und feiner Ausführung sehr billig.

Glückwunsch-Karten

zum Geburtstag, Verlobung, Hochzeit und Silberne Hochzeit

empfiehlt die

Johannisstraße 50.

Gelegenheitskauf!

Ohne Rücksicht
auf den realen Werth soll und muß zu bedeutend herabgesetzten wirklichen Schleuderpreisen ein enormer Posten von ca.

500 Confirmanden-Anzügen etc. unbedingt bis Ostern geräumt werden.
Dieselben sind in allen Größen, Farben und Qualitäten am Lager und kosten

mit Mt.	8 1/2	10	15	18	20 1/2	23	25	28	34
nur Mt.	5.75	7.25	8 1/2	9 1/4	11	13	15	16	18 1/2

Bei Einkauf eines Confirmanden-Anzuges 1 Hut gratis!

Walthaus „Goldene 33“
Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.
Billigste Bezugsquelle für elegante Herren- und Knaben-Bekleidung.

42 **Mengstrasse** 42

H. Bartram.

Gut bürgerlicher **Mittagstisch** 50 Pfg.
Wochenabonnementskarten (7 Mittag) nur 3,00 Mt.

42 **Mengstrasse** 42

Größtes Lager Lübecks
in
Regulatoren.

Stand- und Weckuhren in allen Arten und Ausführungen, als Geschenke passend.
• **Anerkannt billigste Bezugsquelle.** •
Taschenuhren in allen Preislagen und Uhrenhandlung von
Aug. Büttner, Uhrmacher,
Süßstraße 32.
Lautschick repariert — 2-3 Jahre Garantie.

Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.
Eine Parthie elegante Herrenhosen
zu enorm billigen Preisen.
Marlesgrube 38.

Sarg-Magazin
Carl Börek
102 untere Fleischhauerstr. 102.
Größte Auswahl Billige Preise.

Achtung!
Die Schuhmacher-Jungung läßt mich durch ihren Rechtsanwalt Dr. Dreher er auffordern, meinen Betrieb nicht „Berliner Beschl-Anstalt“ zu nennen. Daher habe ich mich entschlossen, meinen Betrieb „Lübecker St. Lorenz-Beschl-Anstalt“ zu nennen.
Wo können Sie jetzt viel Geld sparen?
In der Lübecker St. Lorenz Beschl-Anstalt
Catharinenstr. 45.
Herren-Sohlen Mt. 1.40
Damen-Sohlen Mt. 1.00
Abfäße 60, 50, 40 Pfg.
Kinder-Sohlen mit Abfäße von 65 Pfg. bis 1.25 Mt.
Nur Kernleder — Nur Handarbeit.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren zu soliden Preisen.

Gratulations-Karten
zur Confirmation
in allen Preislagen empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Hamburger Lederhosen
Weiße Mauerhosen
Blaue Pilot- und Leinenhosen
Blaue Pilot- u. Leinenjacken
Schwarze u. blaue Cheviotanzüge von 17 bis 34 Mt.
Jünglings-Anzüge v. 6 bis 18 Mt.
Knaben-Anzüge
1.50, 1.80, 2.00 bis 10.00 Mt.
Knabenblousen von 90 Pf. an
Regenschirme von 1—7 Mt. an
Farbige und schwarze Filzhüte à 1.20, 1.80, 2.50 bis 5.00 Mt.
Schlipse und Cravatten
Chemisettes und Kragen
Hemden in weiß und bunt von 75 Pfg. bis 2.50 Mt.
Kinderhemden von 10 Pf. an
Socken von 10 bis 150 Pf.
nur bei

Albert Meincke
König- u. Regidienstr.-Ecke.
Filiale: Beckergrube 36.

Gewerbetreibende,
welche beabsichtigen, am 1. Mai auf dem Festplatze in Moisling Lebens- und Genussmittel feilzubieten, haben sich bis zum 15. April spätestens bei Ad. Stolle, Johannisstraße 50, zu melden.

Das Comitee.
Besitzer von Carouffels, Lustschaukeln etc., welche am 1. Mai auf dem Festplatze in Moisling ausstehen wollen, mögen sich bis zum 15. April bei Ad. Stolle, Johannisstraße 50, melden.

Das Comitee.
Arbeiter-
Radfahrer-
Berein Lübeck.

General-Versammlung
am Donnerstag den 5. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Wegen Einladung zu einer großen Festlichkeit werden die Mitglieder, welche schon im Saal mitgefahren haben, gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Stadt-Theater
Donnerstag, Schauspielrevue.
Das Glück im Winkel.
Schauspiel in 3 Acten von Sudermann.

Sozialdemokratie und englischer Imperialismus.

I.

my. Eduard Bernstein fühlt das Bedürfnis, in einem Artikel zur Beurteilung des Streits in Südafrika (im Januarhefte der Wiener „Deutschen Warte“ von Bernerstorfer) vor allzu großer Sympathie mit den Buren zu warnen.

Wenn es sich darum handeln würde, die deutsche Arbeitererschaft vor dem bierföhligen Engel-Tangel-Enthusiasmus für Dhm Krüger und die von „alldeutschen“ Hanswürsten inszenierte Englandhege zurückzuhalten, so wäre wenig dagegen einzuwenden. Bei dem Kampfe zwischen dem vom Kapitalismus bereits stark angegriffenen Burenstaate und dem großkapitalistischen England hat die Sozialdemokratie einzig die Pflicht, gegen die brutale Knechtungspolitik zu protestieren, gegen das Attentat auf die Freiheit eines unabhängigen Volkes, und insofern haben wir nur Grund, über den frischen Idealismus uns zu freuen, der das Gefühl der Empörung gegen das politische Raubsystem so urwüchsig zum Ausdruck brachte. Gegen die etwaigen Ueberschwenglichkeiten, gegen das Bestreben, in jedem Buren ein Ideal zu sehen, war eine Warnung wohl am Platze, und sie ist auch in der deutschen sozialdemokratischen Presse unumwunden zum Ausdruck gekommen. Bei Bernstein aber ist es anders, er sucht die imperialistische Annexionspolitik zu bemänteln und zu entschuldigen, sieht in ihr eine Erscheinung der kapitalistischen Entwicklung, gegen die er nicht etwa die Arbeiter zum Widerstande auffordert, sondern die er so darstellt, als könnte das Proletariat sie mit vollkommener Ruhe und Gleichgültigkeit hinnehmen.

Durch die Erfahrung belehrt, sind wir Bernstein gegenüber sehr vorsichtig und vermeiden es, uns der Beschuldigung auszulassen, daß wir seine Worte unrichtig wiedergeben — eine Beschuldigung, die Bernstein nur zu oft gegen Jeden, der mit ihm zu polemisieren gezwungen war, erhoben hat — und daher zitieren wir wörtlich, wie Bernstein den Spezialfall — Konflikt zwischen England und den südafrikanischen Republiken — aufstellt:

„Ist aber das Recht so völlig auf der Buren-Seite? Wer ist es an die Spitze Jameson-Futurien denkt und denen glaubt, daß eine Mißverständlichkeit Chamberlains, des englischen Kolonialministers, überhaupt, wird unabweislich mit Ja antworten. Aber die Beweise für die letztere sind außerordentlich dürftig (?) und selbst wenn sie stärker wären, würden sie noch immer nicht den Rechtsfall wider den Transvaal bezw. umgekehrt entscheiden. Der Jameson'sche Handstreich ist ein Zwischenfall, der England zeitweilig (weshalb? wunderbar milde Urteil!) ins Unrecht gesetzt hat, aber ist nicht die Ursache, nicht der tiefere Grund des Streites. Schon die Vorgängerin der jetzigen englischen Regierung, das liberale Kabinet Harcourt-Roberts, kam aus den Konflikten mit Transvaal nicht heraus und hinterließ bei ihrem Abtritt im Sommer 1895 ihrem Nachfolger eine sehr gespannte Situation. Es ist nicht meines Amtes, noch liegt es in meiner Absicht, hier den Absoluten Englands zu spielen. Aber wenn man ein objektives Urteil über den Streit zwischen England und dem Transvaal gewinnen will — und welchen Grund haben Sozialisten von vornherein für eine Oligarchie (Herrschaft weniger) beschränkter Großbanken Partei zu nehmen? — so darf man nicht den Jameson-Handstreich zum Ausgang nehmen, sondern muß die Differenzen zutiefsten, welche ihm vorausgingen. Insbesondere muß man sich hüten, auf die sog. Enthaltungen des Herrn M. Staud hin-zuweisen, die nur den Zweck haben, das Aggrot Stauds, Cecil Rhodes auf Kosten Chamberlains zu glorifizieren (?) Und ferner muß man sich hüten, die Politik eines Weltreichs nach dem Maßstab der geschäftlichen Moral von einigen Winkelhändlerkreisen zu beurteilen. (Zusatz gesagt!) Herr Chamberlain ist in vieler Hinsicht unsympathisch, aber daß er den Transvaalkrieg angezettelt hat, weil sein Vetter Direktor der Kredit-fabrikirenden Aktien-gesellschaft Anglo ist, oder irgend ein Vetter Aktien von Rhodesia besitzt, kann nur annehmen, wer der Meinung ist, daß Whitehall und Downing in London über Sambor liegen. Englands

Konto in Südafrika ist nichts weniger als fadenlos und seine Maßregeln haben, wenn nicht in der Absicht, so in der Ausführung, den Buren wiederholt Anlaß zu gerechter Beschwerde gegeben. (Schauspiel!) Nun es ist sehr zweifelhaft, ob eine Entlastung größeren Takts von Seiten Chamberlains den Krieg vermieden hätte, so ist doch unbestreitbar, daß die Sprache des Ministers in den letzten Jahren wiederholt heftiger war, als nötig und nützlich. (Wie ganz, wie rücksichtslos! O, ja das ist nicht mehr Leitmotiv, das ist Downing Street!) Aber die Forderungen, die England in diesen Jahren an die Transvaal-Regierung gestellt hat, können als unbillig nicht bezeichnet werden. (1) Auch das Chamberlain einen weit nach links stehenden Liberalen als Gouverneur nach Südafrika schickte, um einen Ausgleich der Differenzen zu versuchen, läßt nicht auf die Absicht schließen, den Krieg um jeden Preis herbeizuführen. Sir Alfred Milner war, ehe er nach dem Kap ging, als Stabilisator bekannt und angesehen, er war ein tüchtiger Parcoureur bei der Ausbreitung der den Tories widerwärtigen Erbschaftsteuer von 1894 gewesen, Niemand begrüßte seine Ernennung lebhafter als die Freunde einer friedlichen Einigung mit den Burenstaaten. Seine Ehrenhaftigkeit bekreuzt heute auch diejenigen nicht, die ihn zunächst bekämpften, sie werden ihm nur vor, daß er sich von den englischen Jüngern in Kapstadt habe aufreizen lassen, hinteres Licht führen lassen. (Kleinigkeit!) Zu dessen hat der Verlust der Ereignisse keine vielangelegenen Deutschen vom Frühjahr 1899 über die Unhaltbarkeit des gegebenen Stillstandes nicht Vügen gebracht?

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?
1) „Englands Konto ist nicht fadenlos“, aber den Krieg hat es nicht provoziert; 2) Herr Chamberlain „ist in vieler Hinsicht unsympathisch“, hat aber keine Schuld an dem Jamesonzug und 3) dieser Herr ist nicht schuld an dem Ausbruch des mörderischen Krieges.

Um diese Fragen in Kürze zu erledigen:
1) Jameson's Raubzug, ein Raubzug inszeniert von einem kapitalkräftigen politischen Abenteuerer im Namen handgreiflicher Interessen einer kapitalistischen Gruppe, ist allerdings nur „eine Episode“, aber eine Episode, die gerade für den modernen Imperialismus ungemein charakteristisch ist, durch diese freche, unverhohlene Hervorkehrung der kapitalistischen Interessen an politischen Raubzügen. Zweitens aber hängt diese Episode aufs engste mit der imperialistischen Politik Englands zusammen, drückt ihr den Stempel auf.

Englands „Maßregeln haben wenn nicht in der Absicht, so in der Ausführung den Buren wiederholt Anlaß zu gerechten Beschwerden gegeben“, schreibt Bernstein. Wie! Angesichts des perfiden Knops des Sir Theophilus Steptone, der 1877 zur Annexion Transvaals führte, zur Knechtung eines Volkes, das sich dann mit blutigen Opfern seine Unabhängigkeit zurückerobern mußte, spricht man von Maßregeln, die „wenn nicht in der Absicht, so in der Ausführung Anlaß zu Beschwerden geben“. Die politische Unabhängigkeit der Burenrepubliken war stets — das haben nicht nur die englischen Sozialisten, sondern sogar die Liberalen hervor — den Anhängern eines größern Britanniens ein Dorn im Auge.

Die spätere Entwicklung, zu der die Auffindung von Gold in Transvaal den Anlaß gab, führte dazu, die Interessen der Rhodes und Konsorten auf's Engste mit den Bestrebungen des englischen Imperialismus zu verknüpfen. Daß der Raubzug, wenn er glücklich wäre, ohne allen Zweifel auf Downing Street gutgeheißen worden wäre, ist sicher. Das ganze Gebahren der Jingo-Prese, die von den regierenden Kreisen inspiriert wurde, läßt darüber absolut keinen Zweifel aufkommen.

2) Die Mißhandlung Chamberlains an dem Raubzuge ist heute thatsächlich erwiesen. Allerdings nicht in einem formellen Gerichtsverfahren, aber dies nur aus dem Grunde, weil Chamberlain es verstanden hat, dieses Gerichtsverfahren zu verhindern. Die Beweise haben sich, seit Bernstein's Artikel geschrieben wurde, noch gemehrt, und er selbst würde heute wohl zögern, den schuftigen Jingo in dieser Sache zu verteidigen.

Was den Maßstab anbetrifft, der an die Moral der Politik eines Weltreiches anzulegen ist, werden wir mit

Bernstein nicht rechten. Sozialdemokraten pflegten bisher die Moral der Winkelhändler in Leitmotiv, die Moral der City und die Moral der Leiter der Politik von Weltreichen gleich niedrig einzuschätzen. Wir bleiben vorläufig bei diesem Standpunkte. Wir bleiben desto mehr dabei in diesem Spezialfall, als hier abermals das charakteristische Merkmal des Imperialismus so scharf zu Tage tritt: Unmittelbare Verquickung des Geschäftsinteresses mächtiger Kapitalistenfamilien mit der Regierungspolitik. Ob Ehren-Chamberlain persönlich dabei interessiert war oder nicht, das ist eine so untergeordnete Frage, daß es kaum lohnt, darauf einzugehen. Worauf es ankommt, ist, daß alle jene Einmischungen Englands in die Zustände in Transvaal, von der Frage des Dynamitmonopols an bis auf die vermeintliche Souveränitätsfrage, diktiert waren durch das Interesse dieser Klasse.

Wenn der zart besaitete Bernstein nur einen Mangel an Takt an Chamberlain zu entdecken weiß, so ist das seine Sache. Für uns, wie für die ganze Welt, soweit sie eben nicht im Bann von Downingstreet sich befindet, steht es fest, daß die ganze Politik Chamberlains seit dem Raubzuge konsequent darauf hinarbeitete, einen Krieg zu provozieren. In der Frage des Dynamitmonopols, in der Frage des Stimmrechtes der Ausländer und schließlich in der Abweisung eines Schiedsgerichtes ist keine Spur von „billigen Forderungen“ zu entdecken, wie Bernstein glauben machen will, sondern bei jeder dieser Fragen trat die Provokation offensichtlich zu Tage. Was die Ernennung des Herrn Milner anbetrifft, so requirieren wir dieselbe gerade als ein Beweismittel für unsere Anschauung: Es genügt, daß dieser wackelklappe „Radikale“ ein Spielball in den Händen der Jingos war.

Nein, kein Wasser wäscht Chamberlain von dem Verbrechen rein, zielbewußt einen Krieg provoziert zu haben, dessen Opfer jetzt schon nach Zehntausenden zählen. Hier halten wir es nicht mit dem zum Imperialismus bekehrten Sozialdemokraten Bernstein mehr, sondern mit dem Irlander Patrick O'Brien, der im englischen Unterhause rief: „Kein Verbrecher, der jemals am Galgen gehangen hat, hat sich so mit Blut besudelt, wie Chamberlain in dieser Sache“, und mit Renard, der dem schuftigen Jingo ins Gesicht schrie: „Auf Dein Haupt das Blut jedes englischen Soldaten und jedes Buren, der in diesem Kampfe fällt. Jede holländische Mutter wird ihre Kinder lehren, den Namen Chamberlain zu fluchen.“

Doch das sind schließlich abgethane Sachen. Sie mußten nur erwähnt werden, um zu zeigen, zu welchen zweifelhaften Mitteln man greifen muß, um in einem Spezialfall Entschuldigungsgründe für die Praktiken des Imperialismus herauszufinden. Weit wichtiger ist uns die Stellungnahme zum Imperialismus als System, und darüber das nächste Mal.

Soziales und Parteileben.

Streit und Lohnbewegungen. In der Striegauer Wärfenfabrik endete die Arbeitseinstellung mit dem vollen Sieg der Arbeiter. — In der Zigarrenfabrik von Scharke u. Ko. in Striegau legten 60 Arbeiterinnen und 16 Arbeiter wegen Maßregelung mehrerer Kollegen die Arbeit nieder. — Der Schneiderstreik in Straßburg ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Städtisches Arbeitsamt in Zürich. In absehbarer Zeit dürfte das schon lange projektierte städtische Arbeitsamt in Zürich errichtet werden. Der Große Stadtrath hat die vom Kleinen Stadtrath ausgearbeitete bezügliche Verordnung fast ohne Abänderung angenommen. Dieselbe umfaßt 13 Artikel, die im Wesentlichen folgendes bestimmen: Die Anstalt zerfällt in zwei Abteilungen für Männer und Frauen und hat auch die Vermittelung von Lehrstellen zu besorgen und zwar unentgeltlich. Von den 15 Mitgliedern

Menschen damit zu vergiften. Da muß wohl der Arzt oder der Apotheker eine Unvorsichtigkeit begangen haben.“

Ihre Begleiterin, ein spitznäsiges Fräulein im schwarzen Seidenkleide, zuckte vielsagend mit den Achseln. „Der ganze Hergang erscheint mir etwas dunkel. Nun, ich hoffe und wünsche im Interesse der Angehörigen, daß es sich wirklich nur um ein Versehen handelt.“

Die Dicke stuzte: „Sie glauben doch nicht etwa gar? —“
„Ich glaube gar nichts, Frau Regierungsrätin,“ antwortete die andere, „und ich will auch gar nichts gesagt haben.“

Die Regierungsrätin war ganz betreten über die nicht mißzuverstehenden Andeutungen des Fräuleins. „Nein, nein, nicht möglich!“ wiederholte sie ein paarmal. „Was sollte er denn für einen Grund gehabt haben? Glücklicherweise in der Familie, in den besten pekuniären Verhältnissen —“

Das Fräulein zog abermals die spitzen Schultern in die Höhe. „Das wird sich ja zeigen. Ah — da sind wir endlich!“

Noch einmal stimmten die Sänger einen kurzen Psalm an. Der Sarg ward in die Erde herabgesenkt. Frau Dorothea warf ihm mit zitternden Händen ein paar Blumen aus dem dargehaltenen Körbchen nach. Sie wandte so heftig, daß sie umgefallen wäre, wenn nicht Ziel, schnell hinzuspringend, sie gehalten hätte. Er führte sie den Grabhügel hinunter, und noch einmal bewegte sich langsam der Zug der Schwarzgekleideten an ihr vorüber, ihr die Hand drückend, ihr unbedeutliche Worte zuflüsternd. Neben ihr waren die Kinder, ebenfalls grüßend und dankend.

Jetzt stand Graf Mansen vor Martha. Er hielt ihre Hand lange in der seinen. Mit seinen lieben blauen Augen sah er sie so milde und ernst an. Sie hatte ihn noch nie ernst gesehen. Immer hatte ein Scherz um seinen Mund gespielt, oder er hatte versteckt und heimlich, nur ihr verständlich, von starker Liebe geküßt. Auch heute war es ein

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben — mitten aus dem schaffensfreudigen Leben, aus dem trauten Kreise der Seinen hat Gott den Verstorbenen abgerufen, der das geliebte Oberhaupt der Familie, so vielen ein treuer Freund und guter Rathgeber war. Abgerufen zur Kräftigung seiner Gesundheit, ward er eine Beute des Todes, fern von denen, die ihn liebten, einsam, unerwartet, einem verhängnisvollen Versehen zum Opfer fallend. Aber Gott hat diese Prüfung den Seinen auferlegt, der Gott, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt; dessen Wege, mögen sie auch oft dunkel sein, doch zum Licht führen, zum Lichte seiner Gnade; dessen Schickungen wir ohne Murren hinnehmen müssen, auch wenn sie dem Verstande unbegreiflich und hart erscheinen. Gott, der die Prüfung auferlegt, giebt auch die Kraft, sie zu tragen. Er wird die gebeugte Wittwe trösten, er wird ihr Kraft geben, für ihre Kinder zu leben, ihre Kinder zu erziehen in seinem, des Verstorbenen Sinne zu braven, tüchtigen Menschen. — Dann pries er das schöne, innige Familienleben. — Wie wenigen wird beschied, was sie so reichlich genossen! Wie war der Frühherbst in treuer Liebe ergeben gewesen dem Weibe seiner Wahl, wie hatte er zu ihr gestanden in guten und schlimmen Tagen! — Er erinnerte an die Zeiten, da ihnen der Tod drei blühende Kinder entriß. Zuletzt ermahnte er die Geschwister, auf den Wegen Gottes zu wandeln, wie ihr Vater es gethan; und ihm treulich nachzusehen, der ein Vorbild aller Tugenden war.

Bei diesen Worten nickten Leonhard und Martha unwillkürlich. Es war ein stiller Gelohniß, daß sie der Mahnung eingedenk sein und ihr Leben danach regeln wollten.

Nach Beendigung der Predigt stimmten die Sänger noch einen Choral an. Unter den verhallenden Tönen desselben ward der Sarg hinausgetragen. Wandenden Schrittes folgte die Wittve, gestützt auf den Arm ihres ältesten Sohnes; nach ihr Martha und Lottchen, Else und Konrad; dicht hinter diesen der Rechtsanwalt Ziel und Olaf Ransen und einige weiltägige Bekannte des Verstorbenen. Frau Andree hatte keine Verwandten. Ein alter Onkel, der einzige vor den Thüren, der noch lebte, wohnte eine Tagesreise entfernt; sein hohes Alter entschuldigte sein Ausbleiben, umso mehr als sie seit Jahren vollständig außer Verkehr gewesen waren. Dann kamen die vielen Freunde des Verstorbenen, Bekannte, die ihm geschäftlich oder gesellschaftlich nahe gestanden hatten; ein langer Trauerzug, der sich langsam durch die Gänge des Friedhofs bewegte.

Der Rechtsanwalt Ziel berichtete dem jungen Ransen von der traurigen Reise, auf der er Frau Andree begleitet hatte, und wie er es ihr gar nicht habe begreiflich machen können, daß sie nicht zu einem Kranken, sondern zu einem Toten führe. Sie sprachen ganz leise, dicht nebeneinander hingehend. Am Ende des Zuges sprach man schon lauter. Man lobte die Predigt; man wunderte sich, wie zahlreich die Versammlung sei zu einer Zeit, wo doch eigentlich alles auf Reisen wäre. Ein paar Herren waren direkt aus der Sommerfrische gekommen. Es ging wirklich nicht anders. Man war das dem Verstorbenen schuldig.

„Meine Frau wollte mich gar nicht fortlassen. Ich wäre meiner Erholung wegen im Bade, und da reise man nicht zu Begräbnissen. Ich habe ihr auch versprochen, mit dem Frühzuge zurückzufahren. Sind wir denn noch nicht bald da? Ich muß nachher gleich eine Droschke nehmen.“

„Ein furchtbarer Schlag für die arme Dorothea,“ kochte eine dicke Dame mit vor Hitze glänzendem Gesicht. „Sie vergötterte ihren Mann. Und ihn nun auf solche Weise zu verlieren! Mein Mann meinte, es sei eigentlich streng verboten, den Leuten soviel Morphinum zu verabreichen, um einen

der Verwaltungs-Kommission müssen je 6 Vertreter der Arbeiter und Unternehmer sein, die von ihnen resp. Organisations-Komitee auf drei Jahre zu wählen sind; je eins der 6 Mitglieder der Partei soll weiblichen Geschlechts sein. Die weiteren drei Mitglieder, einschließlich des Präsidenten, wählt der Stadtrath aus seiner Mitte. Bei Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern bezw. Arbeits-Einstellungen hat das Arbeitsamt sofort den Stadtpräsidenten um die Einleitung des Vermittlungsverfahrens zu ersuchen. Bleibt dasselbe resultatlos, so wird das Arbeitsamt in seinen lokalen eine bezügliche Befanntmachung bringen, aber seine Arbeitsvermittlung ohne weitere Rücksichtnahme auf den Streit fortsetzen. — Aus den Verhandlungen des Großen Stadtraths ist erwahnenswert die bei Verabreichung der Streikklausei von dem Fabrikanten Frey-Mägeli, einem der ärgsten Gegner der Sozialdemokraten in dieser Beziehung, gethane Aeußerung. Er bezeichnete sehr richtig die praktische Bedeutung der Streikklausei als sehr geringfügig. Die Arbeiter-Organisationen, meinte er, legen auf die zuziehenden Arbeiter Beschlagnahme, bevor sie den Arbeitsnachweis betreten, und wenn einer trotzdem Arbeit sucht, so ist das ein dummes „Eli“, mit dem der Meister nichts anfangen kann. Das ist sehr richtig, aber in Deutschland gelten einer hochwohlweisen Regierung diese „dummen Eli“ als besonders wichtige Elemente des Staats, die darum auch seines ganz besonderen Schutzes bedürfen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine Mannesfrau, die mit ihrem Ehemann in Berlin schon seit längerer Zeit in Unfrieden lebt, machte einen entsetzlichen Selbstmordversuch, indem sie Gift und Mitrage mit Petroleum trankte, sich darauf legte und dann anzündete. Schwer verletzt wurde sie in ein Krankenhaus geschafft. — Von einem Schlag angegriffen wurde dieser Tage die zwischen Inse am Haff und Groß-Rauleiden verkehrende Korriolpost. Das überaus starke Thier hatte sich auf dem schmalen Fahrdamm in der Nähe einer Brücke aufgeklüfft und wollte durchaus nicht der näherkommenden Post ausweichen. Es stürzte auf die Post zu und schlug mit den Vorderläufen nach Pferd und Wagen. Nur dem Umstande, daß das wildgewordene Pferd in schleunigster Gangart davonsprang, ist es zu verdanken, daß kein weiteres Unglück geschah. Unmittelbar darauf wurde der Besitzer B. aus Inse auf derselben Stelle von dem wüthenden Thiere angefallen, infolgedessen B. durch einen tiefen Graben in den Wald flüchten und auf einem Baume Schutz suchen mußte, welchen Zufluchtsort er erst nach längerer Zeit wieder verlassen konnte. — Ein entsetzliches Verbrechen wird aus Warmbrunn gemeldet: Dort wohnte in der Kleinen Wilhelmstraße 1 eine Frau Hirt, die Wittve eines früheren Selbstwebers. Das Ehepaar lernte sich vor Jahren in Berlin kennen, als Hirt noch beim Militär war. In Berlin fand damals auch die Hochzeit statt. Nach dem Tode ihres Mannes, der nach seiner Dienstzeit Penaltionsbeamter war, zog Frau Hirt nach Warmbrunn, wo auch noch zwei Schwestern von ihr leben. Sie betrieb in dem Doppelhause Kleine Wilhelmstraße 1 ein kleines Kaufmannsgeschäft und bewohnte in dem größeren Hause im zweiten Stock mit ihrer 14 Jahre alten Tochter Charlotte eine Stube. Ihr 17 jähriger Sohn Alfred war bei einem Schlossermeister in Hermsdorf u. A. in der Lehre. Sonntag kam es heraus, daß der Junge, der oft zu Besuch nach dem nahegelegenen Warmbrunn kam, seiner Lante Geld entwendet hatte. Er mußte das Geld herausgeben und sagte nun den furchtbaren Plan, durch Ermordung seiner nächsten Angehörigen sich anders zu verschaffen. Sonntag Abend, während die Mutter ausgegangen war, seine Schwester im Bett lag und schlief, nahm Alfred Hirt ein Beil, spaltete ihr damit den Schädel und tödtete sie auf der Stelle, ohne daß sie auch nur noch einen Laut von sich gegeben hätte. Als dann die 43 Jahre alte Mutter nach Hause kam, lauerte er ihr auf und schlug sie mit demselben Beil nieder. Während die Mutter, die er für todt halten mußte, bewußtlos, aber noch lebend dalag, riß der entmenschte Sohn 200 Mk., die sie zur Mietbezahlung in einer Kammer liegen hatte, an sich, verschloß die Thür und entfloh. Um 11 Uhr Abends war Frau Hirt wieder so weit zu sich gekommen, daß sie sich den Hausgenossen bemerklich machen konnte. Diese erhielten nun Kenntniß von den entsetzlichen Vorgängen und liehen zunächst die schwerverwundete Frau nach dem Krankenhause bringen. Der Unglückliche ist der Kopf mit dem Beil hinterlich bearbeitet worden. Das ganze Gesicht ist zerhackt, auch die Augen und die Nase schwer verletzt. Daß ihre Tochter todt ist, hat man der Unglücklichen noch verheimlicht. Die Leiche blieb bis zum Eintreffen einer Gerichts-Kommission noch an Ort und Stelle. Ein zweiter Sohn der Frau Hirt befindet sich

im Irrenhause. Den Mörder hat man bereits ergriffen. — Das Schwurgericht in Chemnitz verurtheilte die ange-sehene Kaufmannsgattin Ruf wegen schwerer Rupperei und gewerbsmäßiger Unzucht, begangen an ihrer eigenen Tochter, zu zwei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. — In Döllnitz (Prov. Sachsen) verbarg ein Einwohner, der 4000 Mk. erhoben hatte, diese in dem Feuer-raum eines jezt in der Regel nicht mehr geheizten Ofens. Die Gattin, die von dem Versteck keine Ahnung hatte, heizte in der Abwesenheit ihres Mannes diesen Ofen, wobei das Geld in Flammen ausging. Nicht wenig war der Ehemann bei seiner Rückkehr überrascht, als er Feuer im Ofen ge-wahrte. Alle sofort angestellten Nachsuhungen waren ver-gänglich. Das Geld war und blieb verschwunden, und kein Ueberbleibsel ist zum Vorschein gekommen. — In Hilde-sheim und am Herz herrschte Sonntag bei 5 Grad Fülle starkes Schneetreiben. — Nach einer Meldung der Grazer „Tagespost“ aus Eisenegg, explodirte in einem Stollen der Alpen Montan-Gesellschaft in Folge der Unvorsichtig-keit eines Arbeiters bei der Fertigstellung einer Dynamit-patrone ein ganzes Paket Dynamit, wobei zwei Ar-beiter getödtet und drei sehr schwer verletzt wurden. — Eine gräßliche Familientragödie hat sich in dem schwedischen Ort Hejleholm zugetragen. Der Volksschullehrer Bergstrand vergiftete sich und sieben von seinen neun Kindern mit Blausäure. Bisher sind Bergstrand und vier Kinder gestorben. Die Veranlassung zu der That ist eine Unter-schlagung, die er als Sekretär einer Bank beging. — Während der Probefahrt eines neuerbauten Torpedobootes in Cherbourg plägte ein Kesselrohr; fünf Leute erlitten schwere Brandwunden. Einer der Verletzten stürzte sich von Schmerz getrieben in's Meer und ertrank; zwei Mann starben alsbald. — Elf neue Vesuvfälle sind in Sydnach vorgekommen, von denen zwei tödtlich verließen.

Der Norddeutsche Lloyd verfuhrte Ende 1899 über 81 Seebampfer; von denen dienen 46 zur Beförderung von Auswanderern, während die übrigen im wesentlichen für die Beförderung von Frachtgütern bestimmt sind. Die Zahl der Seebampfer ist durch den Kauf der Dampfer der beiden in der Fahrt zwischen Singapur und Bangkok beziehungs-weise Hongkong Swatow-Bangkok beschäftigten früheren eng-lischen Linien, der sogenannten „Holt-Linie“ und der „Scottish-Oriental Steamship Co.“, im ganzen um 25 Dampfer gestiegen. Durch die Uebernahme dieser Linien ist die gesammte bisherige englische Küsten-fahrt im indisch-chinesischen Meere in deutsche Hände gelangt.

Alles schon dagewesen — auch die reichs-preussische Gartbinde! Ein Veier der „Frankf. Jg.“ macht auf folgende Stelle im „Don Quijote“ des Cervantes, (1605) überlegt von Ludwig Zied, im vierten Buch zu Anfang des 15. Kapitels, wo die Nachtoilette des scharf-sinnigen Junkers geschildert wird, aufmerksam: „Er stellt sich im Bett auf, eine spitze Mütze auf dem Kopf, den Knebelbart in Banden, damit er nicht schlaff würde und niederfiele.“ — Es war also schon im Anfang des 17. Jahrhunderts — „erreicht“.

Ueber die Großschlachtereien der Vereinigten Staaten von Amerika werden von dem New-Yorker Korrespondenten der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ einige interessante Mittheilungen gemacht. Die acht größten Firmen produziren allein an Fleisch und sonstigen Schlachthaus-erzeugnissen jährlich für zwei und eine halbe Milliarde Mark, während sich die Gesamtproduktion in den Vereinigten Staaten auf ungefähr acht und eine halbe Milliarde beläuft. Also die genannten acht Firmen verkönnen fast über den dritten Theil des Konsums und Ervorts in Fleisch und Fleischwaren von ganz Amerika. Entsprechend diesem ge-waltigen Umfange ist auch das Kapital, mit dem diese Firmen operiren. Eine derselben, Swift and Company, besitzt ein Aktienkapital von 85 Millionen Mark und erzielt einen Um-satz von 670 Millionen Mark.

Stadtesamtliche Nachrichten.

Vom 25 bis 31 März 1900.

Geburten.

a) Frauen. Name und Beruf des Vaters.

21 März. Nächtmacher August Theodor Schön Arbeiter Heinrich Wilhelm Geben Arnold. Schneider Oleg Nikolai. 22. Bäcker Otto Schiller Heinrich Farkasch. Bäcker Fritz August Ludwig Walter Johann. 24. Bauarbeiter Heinrich Georg Friedrich Andreas Werner Hermann. Arbeiter Hermann Heinrich Wilhelm Biele. 25. Schneider Herr Peter Karl Wog Steinbach. Sattler und Tapezier Johann Friedrich Johann. 26. Schen-keleier Arbeiter August Friedrich Fritz. 28. Arbeiter Ernst August Wilhelm Heinrich. Ober-Polizeikommissar Hermann Christian. 27. Hauswirthschaftlicher Arbeiter Johann Friedrich Schmitt. Haus-wirth Johann Hermann Johann. 28. Maurer Franz

Friedrich Wilhelm Bogenschlag. Schlosser Carl Mar Geisert. 29. Buchdrucker Friedrich Carl Engelbert Balger.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

19. Klempner Wilhelm Gustaf Georg Peter Hebeson. Zimmermann Heinrich Johann Albert Schäfer. 20. Tischler Friedrich Wilhelm Moser quist. 21. Arbeiter Johann Joachim Hiltebrandt. Müller Emil Boris August Hansen. 22. Votz Johann Johann Friedrich Bergmann. Steinhauer Wilhelm Gustav Adolph Wokale. 23. Buchhalter Gustav Wilhelm Gueth. 24. Kaufmann Carl Heinrich Peter Ludwig Karstedt. Kaufmann Anton Wilhelm August Neusch. Klempner Johann Hans Heinrich Klockmann. 24. Arbeiter Stephan Witschajezaf. Arbeiter Rudolf Jo-hann Domjahn. Tischler Friedrich August Johannes Tollgref. Cigarrenfabrikant Johann Heinrich Franz Prohl. Schmied Jo-hannes Heinrich Ferdinand Jabs. 25. Schuhmacher Ernst Wil-helm Dallen. 26. Arbeiter Johann Heinrich Burmeister. Ar-beiter Johannes Ernst Friedrich Fiel. 27. Schlachter Heinrich Friedrich August Rehu. 28. Klempner Carl Hermann Radan. Maurer Carl Fritz Wilhelm Franz Langfeldt. Tischler Joachim Friedrich Fritz Ahlers. Schuhmacher Carl Heinrich Hermann Berner. 29. Tischler Johann Joachim Heinrich Meyer. 30. Lehrer Wilhelm Ludwig Heinrich Goldorff. Arbeiter Johann Fried-rieh Ruff (Wilhelmshöhe).

Storbefälle.

24. März. Sopha Catharina Charlotte geb. Lang. Wittve des Bauwirths Nicolans Christian Heinrich Friedrich Pichler, 69 J. Kaiser Hermann Heinrich Christian Ruff, 42 J. 25. Olga Catharina Emilie Deede, 7 J. Paul Georg Emil Joachim Heinrich Moody, 1 M. Helene Anna Marie Meier, 1 J. Anna Elise Stan, 1 M. (Hallenhufen). 26. Ein Knabe, 8 Stunden, B.: Zimmermann Carl Christoph Ernst Krause. Margaretha Catharina Sopha geb. Stapelsfeldt, Ehefrau des Kesseltüblers Friedrich Joachim Heinrich Steffen, 48 J. Privatier Johann Heinrich Friedrich Kreuzfeldt, 69 J. 27. Eleonora Lang, 79 J. Früherer Schäfer Johann Friedrich Ludwig Bagel, 83 J. Verthe Bonnie Schläter, 4 M. Anna Elise Oldrup, 71 J. 28. Carolina Christina geb. Andersen, Wittve des Müllers Johann Berde, 76 J. Bodenarbeiter Johann Carl Christoph Seege, 30 J. Johanna Henriette Wilhelmine geb. Wilde, Ehefrau des Badergehilfen Joh. Joachim Heinrich Steffens, 69 J. Carl Friedrich Emil Prohl, 3 M. Ein Mädchen, 1 Stunde, B.: Klempner Carl Hermann Wundargles Johann David Nicolaus Stegmann, 80 J. 29. Wien-sach-Bureau Expedient Friedrich Wilhelm August Kiebel, 41 J. Friedrich Karl Adolf Kurt Albert Daffer, 2 J. Früherer Maurer Wilhelm Christoph Johann Puff, 77 J. Ein todtes Mädchen, B.: Kesselschmied Albert Friedrich Johann Raas. Anna Catha-rina Elisabeth geb. Groth, Wittve des Arbeiters Martin Johann Friedrich Diez, 76 J. Ein Knabe, 1 M. 25 T., B.: Schuhmacher Fritz Johann Christian Volgel. Wilhelm Emil August Baas, 3 T. Maria Catharina Henriette geb. Wiltcher, Ehefrau des Güterboden-arbeiters Johann Johann Heinrich Dollow, 30 J. Kellerer Friedr. Gustav Johannes Kofe, 25 J. Anna Christina Friederike geb. Starck, Ehefrau des Schlossergehilfen Gustav Adolf Schuly, 34 J. Bertend Octavia Amalie Thörns, 1 M. 30. Johanna Friederica Elisabeth Peterken, 64 J. Ein Mädchen, 2 Tage, B.: Maurer Carl Fritz Wilhelm Franz Langfeldt. 31. Elisabeth Magdalena Johanna geb. Brumm, Ehefrau des Postboten Carl Heinrich Friedr. 29 J. Ludwig Carl Friedrich Ruff, 7 T. Bernhard Christ. Carl Meier, 3 M. Catharina Maria Elisabeth geb. Waage, Wittve des Schachtmeisters Johann Joachim Heinrich Friedrich Schulte, 74 J.

Angeordnete Aufgebore.

März. 26. Fritzen Carl Friedrich Wilhelm Sommer und Maria Sopha Johanna Elisabeth Landau. Maurer Johann Ernst Christian Schwarz und Ida Anna Elisabeth Wild zu Westoe. Schneider Heinrich Friedrich Dietrich Weinberg und Wilhelmine Ida Schuldt, beide zu Reddinghausen. Bau-Schlosser Paul August Geßte und Ida Antonie Rosa Spielberg zu Schönau Arbeiter Ludwig Maria Hardorf und Frieda Johanna Louise Kruse zu Wülcher. 27. Arbeiter Hermann Fritz Friedrich Christian Grewenay und Ida Wilhelmine Anna Schell. Ingenteur Emil Ludwig Karl Friedrich Anton Schulte und Anna Marie Friederike Helene Schre-ger zu Wismar. 28. Privatgelehrter Dr. phil. Friedrich Heinrich Christian Brunz und Charlotte Wilhelmine Catharina Han. Ar-beiter Johann Carl Nikolaus Willendorf und Wilhelmine Catha-rin Maria Ritter zu Genin. 29. Schuhmacher Wilhelm Georg Detlev Hennig und Dorothea Johanna Ulrich zu Gutin. Arbeiter Anton Julius Steinko und Caroline Maria Catharina Gais gen. Wulch zu Harnsdorf. 30. Kaufmann Arthur Alexander Junfers zu Berlin und Therese Marie Friederike Wengeneroth zu Bornick. 31. Heizer Ernst Carl Friedrich Roggenkamp und Anna Maria Biem zu Badendorf.

Eheschließungen.

März. 27. Kaufmann Carl Hermann Leopold Rehm und Minna Mathilde Dorothea Evers. Hülfschreiber Alexander Eugen Franz Beimeit und Auguste Caroline Friederike Luise Marie Strud. 28. Schuhmacher Hans Friedrich Friedrich Bohndorf und Wilhelmine Auguste Maria Strud. 29. Beamter der Kreiserei-Versicherungsgesellschaft Adolf Hermann August Schreiber und Emma Wuburg. 30. Arbeiter Wilhelm Christian Karl und Helene Catharina Luise Wlog. Meier Wilhelm Theodor Heinrich Friedrich Schuberth zu Gr. Schwamne und Marie Anna Sopha Friederiken. 31. Schlosser Johannes Heinrich Wilhelm Popp und Wilhelmine Soppie Zimmer-mann. Arbeiter Carl Heinrich Christoph Esjad und Catharina Marie Elisabeth Biper.

warmer Strom von Zuneigung und Sympathie, der sich zu ihr herüber ergoß.

„Liebes Fräulein, ich brauche Ihnen eigentlich nicht zu sagen, wie sehr ich an Ihrem Schicksal theilnehme. Habe ich doch selbst so unendlich viel verloren; meinen besten, treuesten, meinen väterlichen Freund, meinen zweiten Vater.“ Sie nicht kumm. Sie sah ihm noch immer nach, wäh-rend sich schon eine andere Hand in die ihre legte. Und sie ahnte nicht, auf wie lange sie jetzt von ihm Abschied ge-nommen hatte.

IV.

„Es ist Ihnen wohl lieber, ich lasse Sie heute Abend allein?“ fragte Ziel, während er Frau Andree in den Wagen half.

Sie nicht. „Ja, ich sehne mich nach Ruhe und Einsamkeit.“

Es war in den letzten Tagen jodiel auf sie eingestürmt: alles was mit der Ueberführung und Bestattung der Leiche zusammenhing, Briefe und Anzeigen; und wenn ihr auch Ziel in Ausprägung und Anordnung manches abnahm, so mußte doch alles besprochen, alles überlegt, alles entschieden werden. Sie hatte noch kaum Zeit gefunden, sich ihres Ver-lustes recht bewußt zu werden. Nun war das Rückschliefende erledigt, die dringendsten Pflichten waren erfüllt. Sie konnte sich ganz ihrem Schmerz überlassen. Sie trat ins Wohn-zimmer. Fenster und Läden waren geschlossen, der Raum wegen. In dem halbdunklen Räume hing noch der Duft

der Blumen, die in so reicher Anzahl gelandt worden waren, und auf dem Teppich lagen ein paar abgefallene Blüten. Mit dem ihr eigenen Ordnungsginst hob sie mechanisch die zerstreuten Blumen auf und warf sie in den Papierkorb. Dann öffnete sie das Fenster. Das helle Licht that ihren trübsinnigsten Augen wehe, aber in der dusterfüllten Atmosphäre hätte sie nicht zu atmen vermocht. Sie bedeckte die Augen mit den Händen und warf sich in die Sophaede. Im Geiste durchlebte sie noch einmal die letzten Tage. Die Reise nach Karlsbad, wo sie nichtahnend die Andeutungen, mit denen Ziel sie auf das Kommende vorzu-bereiten bemüht war, nicht verstand, nicht verstehen wollte. Sie trankte sich noch, das Särstliche zu glauben, als sie an jenen Zeit trat und ihn vor sich sah, den geliebten Mann, todt, kalt; der lächelnde Mund geschlossen für immer. Ziel hatte ihre Hand ergriffen; auch in seinem Auge glänzte eine Thräne. „Ist es denn möglich?“ murmelte sie. „Stirbt man so rasch?“ Er war frisch und munter gewesen, als er von ihr Abschied nahm, so wohl nach einem schlecht durch-lebten Winter, daß eine Ker fast unendlich erschein und mehr unternommen wurde, um künftigen Seiden vorzubeugen, als um vorhandene zu heilen. Und nun dieses schnelle Ende! — Durch eine Unvorsichtigkeit, ein Versehen! So sagte Ziel. Dann war der Arzt gekommen. Er sagte dasselbe; aber es klang anders, und Dorothea konnte den Verdacht nicht los-werden, daß er nicht glaube, was er sage. Einmal ließ er eine unbedachte Aeußerung fallen, die sie finzig machte, und endlich hörte sie, wie die beiden Räucher, sich unbelauscht

während, über den Todesfall sprachen. „Für mich ist kein Zweifel, daß ein Selbstmord vorliegt,“ erklärte der Arzt. „Ich kann es nicht beweisen — natürlich. Aber wie sollte er sonst darauf gekommen sein, sich auf so ausgehakt listige Weise in Besitz so großer Quantitäten Morphinum zu setzen? Sie haben keine Vermuthungen über die Beweggründe, die ihn in den Tod getrieben haben?“ — „Keine“, hatte Ziel geantwortet. Und soviel Dorothea grübelte, sie vermochte keine aufzufinden. War ihr Mann nicht glücklich gewesen, glücklich im Berufe, glücklich in der Familie? Ihr ganzes vergangenes Leben ließ sie an sich vorüberziehen, von dem Tage an, da sie den Dr. Andree zum erstenmale gesehen hatte, im Glanze seiner jugendlich schönen Erscheinung, seiner geistigen Talente, seiner natürlichen Bornehmtheit, gewohnt zu siegen, wo er sich zeigte. Kein Wunder, daß sie Ge-fallen an ihm fand. Oher war es verwunderlich, daß er sie beachtete. Wohl war sie ein schönes Mädchen gewesen in der Art ihrer Tochter Martha, aber milder und weicher in Formen und Ausdruck; die Haare um ein paar Töne heller, und heller auch die großen Madonnenaugen mit ihrem sanftsten Aufschlage. Nichts Auffallendes in ihrer ganzen Art, zurückhaltend und schüchtern, etwas unbefolgen sogar, ohne Lebhaftigkeit der Bewegungen und des Geistes, voll weiblicher häuslicher Tugenden, die man erst bei näherer Bekanntschaft entdeckt; nicht einmal reich war sie.

(Fortsetzung folgt.)